

Ausklang einer Weltfahrt

Mexiko und seine beiden Folgeländer liegen schon im aufsteigenden Nebel der Erinnerungen. Das Bundeslager in Demen, und mit ihm meine Rückkehr in euren Kreis, liegen jetzt im Vergangenen, sind dem "normalen" Leben noch vorrausgegangen, in welchem ich mich nun wieder befinde. Aber dennoch, oder gerade wegen des Tuches, welches im Begriff ist, sich auf Erinnerungen und Schätze zu legen, will ich euch noch von meinen letzten 2 1/2 Fahrtenmonaten schreiben.

Wie schon in vorherigen Ausgaben der Nord-Nachrichten ist auch dieses Mal die aktuelle Info als Ausgang zu nennen, um Fahrtenverlauf und Abenteuer in Gänze folgen zu können.

Nach dem Verlassen des kalifornischen Golfes ging es via LKW-Tramp bis nach Mexicali, einem mexikanischen Grenzort mit den USA. Auf dem Wege dorthin fuhren wir durch sehr trockene Gebiete, deren Vegetation ausschließlich aus 4-5 Meter hohen Kakteen bestanden. Beeindruckend standen sie in einer Umgebung, deren rotgelber Grund keinerlei Wasser hatte und erreichten doch diese imposanten Höhen.

Mein erster Eindruck, den ich von den Bürgern der Vereinigten Staaten gewann, war kein guter.

Kauzig, extremindividuell, arrogant, verrückt, sonderbar, faul, egoistisch, oberflächlich und dem Konsum frönd - so erschienen mir die Südkalifornier.

Ihre Wagen fuhren sie stets alleine über die zehnspurige Autobahn, für das sonntägliche Picknick im Park gab es direkt neben dem Grill einen Parkplatz

für das Gefährt, und von Fast-Food-Restaurant über die Post bis hin zum Bankbesuch ließ sich alles via Drive-Thru vom Auto aus erledigen.

Während eines Aufenthaltes bei einer Kommilitonin in L.A. revidierte ich dieses gewonnene Bild nur wenig.

Danach hingegen schienen sich die Menschen zu ändern.

Die Prunksucht nahm ab, und mit zunehmendem Norden fanden sich bei den Menschen wieder ein ehrlicheres Lächeln, Umsicht und Freundlichkeit ein.

Nach dem viele Millionen umfassenden Los Angeles trampete ich entlang der Küste nach Santa Cruz, wo ich einen zweiten Kommilitonen besuchte.

Die Landschaftsbilder der amerikanischen Pazifikküste waren dabei sehr fesselnd. Große Berge endeten direkt am Meer, griffen Riesenhänden gleich in den Ozean und trugen auf ihren Klippen große Redwoods. Das ganze umwehte während der späten Nachmittagsstunde noch der sonnendurchflutete aufsteigende diesige Dunst des Wassers - ein empfehlenswerter Flecken Erde.

Nach meiner „posthippieschen“ Sättigung in Santa Cruz ging es weiter nach San Francisco.

In der ungewöhnlich europäischen Stadt, denn S.F. ist bedingt durch das Terrain äußerst eng gebaut, kam ich dank der Vermittlung einer vorherigen Trampgelegenheit in einem alten viktorianischen Haus unter. Von ihm aus konnte ich während mehrerer Tage die alte Goldsucherstadt mit ihrer eigenen Atmosphäre erkunden.

Als sich mir das Meiste erschlossen hatte, ging es weiter. Ich durchtrampfte die Staaten Kalifornien, Oregon sowie Washington und traf dabei auf immer freundlich werdendere Menschen.

Schon in Oregon begann dann das dunkelgrüne Meer mit seinen Wogen, was riesige Nadelwälder mit in ihnen aufragenden Bergen meint und mein Waldläuferherz höher schlagen ließ. Doch bevor ich es in seinen wahren Dimensionen erfahren sollte, stand noch die Überquerung der kanadischen Grenze an.

Als ich diese erreichte und dort um einen Stempel in meinen Reisepaß bat, bemühte sich der Beamte, mir den Tag zu verderben. Das Trampfen sei generell verboten in Kanada, und sollte ich es dennoch tun, müsste ich mit einer Strafe rechnen - so seine Aussage.

Das nahm mir ein wenig den Wind aus den Segeln, wollte ich doch eigentlich den Kontinent in diesem Land von Küste zu Küste kreuzen.

Aber dann auf dem Weg nach Vancouver begegnete ich kompetenteren Menschen, welche mich wieder ermutigten und den Grenzbeamten unwissend schimpften, indem sie mir klar machten, dass das Stehen auf dem Freeway verboten wäre, mich aber überall anders niemand daran hindern könne.

Dies machte ich mir zunutze und reiste zunächst nach Vancouver. Ein Tag reichte, dann hatte ich mir das Urteil

gebildet, dass es sich bei Vancouver einfach um eine saubere und schöne Stadt handelt, aber um nichts anderes oder besonderes.

Nach Vancouver trampfte ich in die kanadischen Rocky Mountains und wanderte in ihnen für einige Tage. In der Naturidylle kam es einem kleinen



Abenteuer gleich, denn auch wenn ich sie dank Klatscholympiade nicht gesehen habe, waren da doch Grizzly- und Schwarzbären, Pumas, Wölfe und manch weiteres Tier, dessen Bekanntschaft man lieber vermeiden wollte.

Zwar nieselte es ständig, aber vermiesen konnte dies mir die gewonnenen Eindrücke von herabstürzenden Bächen, türkisblauen Seen, noch schneebedeckten Pässen und all dem Dunkelgrün nicht.

Nachdem ich aus den Bergen wieder auf die Straße getreten war, folgte ich ihr (dem Trans-Kanada-Highway) für ein sehr weites Stück gen Osten.



Schnell erreichte ich die östliche Grenze der Rocky Mountains in Calgary und durchkreuzte dann das Savannenland von den Provinzen Alberta, Saskatchewan und Manitoba.

Über 15 Stunden war alles, was ich sah, Gras bis zum Horizont. Am Anfang gab es noch Hügel, doch auch die verschwanden, und ich war mir sicher, das Dithmarschen Kanadas gefunden zu haben.

Mit Ende Manitobas fanden sich aber wieder Bäume ein, und mit Beginn Ontarios auch wieder ordentliche Konturen in der Landschaft.

Abgesetzt nahe der Niagarafälle stattete ich diesen einen Besuch ab. Ich kam glücklicherweise von der besseren kanadischen Seite, hatte dafür aber auch mit den größeren Menschenmengen zu kämpfen.

Die Wassermassen sind mit ihrer vielen Gischt schon beeindruckend und den Weltruhm, den sie diesem Ort bringen, konnte ich nachvollziehen - aber meine

Flitterwochen würde ich nicht an ihnen verbringen wollen...

Mein Aufenthalt an dem Touristenziel war nur von kurzer Dauer, denn zu gut standen die Chancen, per Tramp noch Halifax zu erreichen.

Nach drei weiteren Tagen auf den Landstraßen Ontarios, Quebecs und New Brunswicks, allesamt naturschöne Provinzen Ostkanadas, war es vollbracht, und ich lachte nach 6500

kanadischen Trampkilometern dem Atlantik ins Gesicht.

Ich traf auf eine tolle, überschaubare Stadt, die wie so manche an der Ostküste Nordamerikas noch Kolonialstil und europäische Kultur erkennen lässt.

In verbrachte in ihr ein paar Tage, reiste dann ein wenig durch das schöne Nova Scotia (Neuschottland), kam dabei mit mehreren Einheimischen in Kontakt und verließ schließlich Kanada entlang der Küstenlinie in New Brunswick.

Vom Nordostzipfel der USA ging es dann im gemächlichen Tempo nach Süden bis nach New York City, für manchen neuen Bekannten des Teufels Hauptquartier. Ich nahm mich entsprechend ihrer Bedenken in Acht und verabschiedete mich von der Weltstadt mit Flair schon nach kurzem.

Am internationalen Flughafen in Newark bestieg ich dann am Folgetag mein Flugzeug gen Europa und landete nach einem Zwischenstopp schlussendlich in London, dem

günstigsten Ziel auf dem alten Kontinent.

Um von der Insel zu gelangen, reiste ich erst in die Hafenstadt Dover und gelang dort mit einem deutschen Auto auf die Fähre.

Diese legte im französischen Calais an, von welchem aus ich am nächsten Tag über Belgien und Luxemburg bis ins heimatische Deutschland trampeln konnte.

Wenig später waren auch die deutschen Distanzen überwältigt, so dass ich mit Sonnenaufgang am 1. August den Demener Platz des Bundeslagers betrat und damit meine einjährige Weltfahrt beendete.

Auf dem Weg zum Bundeslagerplatz blickte ich sehr skeptisch auf meine Mitbürger. So recht wollte ich nicht glauben, dass ich aus diesem Land mit seinen kleinbürgerlichen, unfreundlichen und reservierten Menschen im letzten Jahr aufgebrochen

war.

Doch sprachen sie die Sprache, welche mir nur selten in den vergangenen Monaten begegnet war und waren dort zuhause, was mir an Natur so vertraut vorkam. Ich war zweifellos in Deutschland, bin aber nach wie vor verwundert, dass mir die "Durch die Blume" - Mentalität vorher nie in diesem Maße aufgefallen und aufgestoßen ist.

Während dieses einen Jahres habe ich viele verschiedene Kulturen mit ihren Traditionen, Riten und Sitten erleben dürfen.

Meine bevorzugte Reiseart des Trampens war dabei in ihren Kreisen nicht immer von einfacher Aufgabe, gab mir aber gerade jenen Schlüssel in die Hand, welcher das Schloss zu ihren Herzen und ihrem wahren Tun öffnete.

Das Fremde in der Ferne zu berühren war ein Abenteuer sondergleichen und der Mut, den der erste Schritt bei seinem Beginn von mir forderte, lohnte sich über die Maßen.

Andere Abenteuer, auch wenn kürzer in ihrer Dauer, werden auf jeden Fall folgen...

Horrido

Euro

